

Hans-Joachim Busch

Anmerkungen zur psychoanalytisch-sozialpsychologischen Theorie der Masse – insbesondere der nicht „regressiv gestimmten“<sup>1</sup>

Besonders Intellektuelle oder individualistisch gesonnene Menschen verhalten sich Massen gegenüber in der Regel distanziert, meiden sie eher, wollen damit nichts zutun haben. Das ist aber kurzsichtig und unrealistisch. Uns allen bleibt die, von der Moderne zugefügte, narzißtische Kränkung nicht erspart, bei aller Individualisierung notwendig Massenmenschen, also Menschen, die in Massen leben, zu sein. (vgl. Busch 2002) „Masse“ ist somit auch gar nichts von vornherein Verwerfliches; sie ist einfach ein Faktum, Bestandteil der modernen Realität. Worauf es ankommt, ist einzig und allein, wie wir mit dieser Realität umgehen: ob wir uns ihr einfach reflexionslos überlassen oder ob wir uns kritisch über sie verständigen und ihre nachteiligen Seiten bzw. Folgen bekämpfen.

Was kann nun die psychoanalytische Sozialpsychologie zur Erhellung solcher Massenvorgänge beitragen? Viele wichtige Einsichten finden sich bereits bei Freud. Seine Massenpsychologie beruht u. a. auf der Annahme, der einzelne sei Bestandteil vieler Arten von Massen (Klasse, Staat, Religion usw.) und könne sich darüber hinaus zu einem Stückchen Selbständigkeit und Originalität erheben. (Freud 1921, S. 120) Das spiegelt die charakteristische Spannung wider, in die gerade Freud seine Untersuchung stellt: Massenpsychologie *und* Ich-Analyse. Freuds zentrale Unterscheidung ist die zwischen primären und sekundären (künstlichen, organisierten) Massen. Primäre Massen sind roh, primitiv, spontan, zufällig (z. B.

---

<sup>1</sup> Von „regressiv gestimmten“ „Massengesellschaften“ spricht Mitscherlich (1963, S. 352).

Französische Revolution). Sekundäre Massen haben eher sittliche kulturfördernde Qualität, sind sozusagen Massen mit Persönlichkeit“ (vgl. a.a.O., S. 81f.). Allerdings steckt ein Element primärer Massen immer auch in sekundären Massen.<sup>2</sup> Das hängt mit den seelischen Prozessen, die sich in Massen vollziehen, zusammen (Verliebtheit, Hypnose; Identifikation, Einsetzen ins Ich-Ideal) und ist ihnen mit ihrer Abkunft aus dem Urvater-Urhorden-Mythos aufgeprägt. Für die Anziehungskraft der Massen wenig empfänglich sind nun z. B. die Neurotiker; sie setzen aber den Massen nicht wirklich etwas entgegen, da sie (pathologisch) mit sich zu tun haben. Hingegen ist es, wie Freud meint, „die Liebe zum Weibe“, die emanzipatorische Bedeutung gewinnen kann, insofern sie Massenbindungen an Rasse, Klasse, Nation „durchbricht“ und „damit kulturell wichtige Leistungen“ „vollbringt“. (1921, S. 132) Welche Leistungen das sind, läßt Freud an dieser Stelle offen, so daß man nicht weiß, wie diese sich mit den kulturfördernden Wirkungen, die den organisierten, sekundären Massen auch eignen, vertragen.

Die psychoanalytische Massenpsychologie hat sich nun fast ausschließlich in dieser von Freud begründeten Tradition eines regressiven Massenkonzepts bewegt. In erster Linie war dabei die Erfahrung des Nationalsozialismus und des Rückfalls in die Barbarei maßgeblich: Dies gilt für Reich wie für E. Simmel und Adorno. Freuds vornehmlich an den Organisationsformen von Kirche und Heer entwickelte Einsichten wurden politisch-psychologisch im Hinblick auf die krassen zivilisatorischen Verfallsformen weiterentwickelt. In ihnen ist das zivilisatorische Organisationsniveau der einzelnen wieder zurückgesunken auf die Stufe einer primitiveren, „primären“ Masse, in der die illusionären Weisungen eines Führers oder einer Führung und die

---

<sup>2</sup> Insofern scheint mir die von Freud benutzte Metapher, die primären seien den sekundären Massen „gleichsam aufgesetzt, wie die kurzen aber hohen Wellen den Dünungen der See“ nicht zutreffend. Psychodynamisch verhält es sich doch gerade umgekehrt. (a.a.O., S. 78)

damit verbreitete Weltanschauung die alleinige Richtschnur bieten und autoritär befolgt werden. Es kommt, so kann man mit Lorenzer (und in Anlehnung an E. Simmel) sagen, zu 'pathologischen Massenbildungen' (1981, S. 118). Ohne hier Gleichsetzungen im Sinn zu haben, kann man doch unterstellen, daß eine andere politische Weltanschauung wie der Sozialismus auf ihre Weise eine in mancher Hinsicht ähnliche Dynamik in der von ihr betroffenen Masse hervorruft. (s. bereits Freud, a. a. O., S. 93)

Gibt es aber auch die Möglichkeit, mit der psychoanalytischen Massenpsychologie beim Versuch, Massenbewegungen des Protestes und der Befreiung wie die der DDR-Bürger 1989 zu verstehen, weiterzukommen? Solche Bewegungen scheinen bei Freud eher unter Verdacht zu stehen, wie seine pejorative Erwähnung der Französischen Revolution zeigt. Nun, auf jeden Fall scheinen ihm Staatsform und Klassenzugehörigkeit, also zentrale Elemente des Selbstverständnisses der DDR, als massenpsychologisch wichtige „Faktoren“ zu gelten. Freud bedenkt aber nicht den Fall, daß organisierte Massen nicht nur sittlichen Wert haben, sondern daß sie auch strittig, problematisch werden und die einzelnen unterdrückend wirken können. Sein Ansatz ist insofern gewissermaßen undialektisch. Mit der „Liebe zum Weibe“ allein stünde man angesichts der Widersprüchlichkeit, des Verfalls und des Veraltens des eigenen Gemeinwesens auf verlorenem Posten; Widerstand und Änderungswillen müssen ihrerseits organisiert werden.<sup>3</sup> Auch protestwillige, ichstarke Individuen müssen sich assoziieren, Massen bilden. Ich denke, Freuds undialektische Fassung der Massenpsychologie hängt damit zusammen, das er eine wichtige Errungenschaft seines Ansatzes nicht konsequent genug anwendet. Denn

---

<sup>3</sup> Mir fällt dazu der Begriff der „Nicht-Regierungsorganisation“ ein.

zum einen startet Freud den aussichtsreichen Versuch, Masse und Ich auseinanderzuhalten und die dynamisch-strukturellen Vorgänge im Massenindividuum zu analysieren. Aber er weicht auch immer wieder von diesem Weg ab und stattet die Masse mit den psychischen Qualitäten eines Groß-Individuums aus. Dann ist etwa „die Masse (...) impulsiv, wandelbar und reizbar“, „vom Unbewußten geleitet“ (a.a.O., S. 72). Sie begehrt leidenschaftlich, verträgt keinen Aufschub dieses Begehrens, kennt keine Zweifel usw. Wir haben hier also alles Züge eines machtvollen und zugleich primitiven Groß-Individuums. (Und wer sollte oder könnte dem schon in den Arm greifen!?) Das ist aber alles spekulativ, bzw. so ein seelisch verfaßtes Groß-Individuum gibt es gar nicht. Dagegen stimmt, was Freuds Ansatz auch deutlich werden läßt: Die Art und Wirkung einer Masse hängt immer entscheidend davon ab, wie die einzelnen ihrer Glieder sich zu ihr verhalten und auf welchem psychischem Niveau sie agieren. Die Masse hat nur so viel Psychologie wie ihre Mitglieder. Natürlich arbeiten Führer, Drahtzieher, Chefideologen usw. mit psychologischen Mitteln, um Massen in ihrem Sinne auszurichten. Aber das ist etwas anderes.

Sind Massenbildungen also wegen ihres regressivitätsfördernden Einflusses aus psychoanalytischer Sicht nicht zu empfehlen? Das wäre schon eine Freuds Massenpsychologie nicht gerecht werdende Folgerung. Dort wird ja die Realität von Massen (Organisationen) anerkannt. Es geht dann um eine typische Tendenz zur Ich-Aufgabe; deren Nachteile sind natürlich zu vermeiden; deren Vorteile jedoch nicht zu übersehen und zu nutzen. Massen sind nicht nur eine unabänderliche Zeiterscheinung, sie sind auch für politische Fortschritte unabdingbar (schon als Massen-„Basis“, aber auch als Massenprotest, Massendemonstration etc.) Aber

damit allein wären die Massenskeptiker (oder der Massenskeptiker in uns) nicht zu überzeugen. Es müßten also psychoanalytisch tragfähige Argumente her.

Schauen wir zunächst bei Freud selbst. Hier stehen sich mehrere Gedanken aporetisch im Wege, nämlich, daß

1. Neurosen gegen Massenregression immunisieren
2. Die Liebe zum Weibe das Einnehmen einer gegenüber den Massenregressionen höheren (sittlichen) Kulturstufe erlaube
3. Organisierte Massen ihrerseits höhere kulturelle Leistungen ermöglichen, als sie den einzelnen ohne den Zusammenschluß in einem solchen Verbund möglich wären.

Bei Freud kann man sich darauf keinen Reim machen. Versucht man, hierfür einen sinnvollen Zusammenhang zu formulieren, käme man etwa zu folgendem (natürlich konstruierten, wenn nicht gar brachialen) Schluß: Ist ein Individuum von seiner Neurose und/oder der Liebe zum Weibe nicht so in Beschlag genommen, daß es andere wichtige kulturelle Belange nicht mehr zu realisieren und diesbezügliche Interessen verfolgen kann, so ist das jedenfalls eine gute persönliche Ausgangsbasis, um nicht dem regressiven Sog einer Masse zu verfallen. Reflektierte Neurotizität und befriedigend gelebte Sexualität sind vielmehr beste persönliche Voraussetzungen, um sich selbstbewußt und konstruktiv in ‚progressiven‘ Massen zu organisieren.

Nun, dies klingt schon mal ganz gut; es ist aber immer noch eine sehr schwankende theoretische Brücke zwischen Massenpsychologie und Ich-Analyse. Mehr Stabilität kann man m. E. erhalten mit Alfred Lorenzers symbol- und interaktionstheoretischem Ansatz der Psychoanalyse. Hier gibt es verschiedene Varianten bzw. Niveaus der

Individuen, ihr Innenleben mit ihrer sozialen Umgebung in Einklang zu bringen oder in Mißklang zu belassen. Werden die inneren unbewußten, körperlich sinnlichen, Entwürfe adäquat „sozial untergebracht“ bzw. artikuliert, spricht er von symbolischen Interaktionsformen. Ist dies nicht der Fall, kommt es zum Neben- oder gar Gegeneinander der Sprache, der Gesten usw. und der inneren ganz unbewußt bleibenden Wünsche. Die Artikulation entgleist pseudokommunikativ, beruht auf desymbolisierten, symptomgestützten Interaktionsformen. Letzteres muß nicht aus der bekannten lebensgeschichtlichen Beschädigung erwachsen; es kann auch durch gesellschaftliche Kräfte der kapitalistischen Spätmoderne oder den regressiven Sog einer organisierten z. B. nationalsozialistischen Massenbewegung oder nur temporär (Masse des Fußballpublikums) erzeugt werden. Das heißt, wir haben nicht die schulmäßige psychoanalytische Individualpathologie vor uns. Lorenzer schaut aber symboltheoretisch auch genauer hin, wie die politischen, wirtschaftlichen, religiösen Kräfte es ihrerseits anstellen, Massen zu organisieren. Es wird, kann man dann sagen, von Weltanschauungen wie Religion, Nationalsozialismus und Kommunismus ein System von Schablonen – statt von mit der Realität menschlicher Praxis in direkter ungestörter Verbindung stehenden Symbolen –: „Jude“, „Kapitalist“, „Klassenfeind“, „Heide“ mit dem entsprechenden reichen semantischen (Um-)feld von Vorurteilen angeboten. Auch die konsumistische Ideologie des Kapitalismus bildet so eine – mehr ästhetisch-sinnliche – Schablonenwelt des verführerischen schönen Scheins. Aber mit derartigen Mitteln (z. B. rituellen Inszenierungen) arbeiten auch die Weltanschauungen. Wahlkämpfe, mediale Inszenierungen der Politik u. ä. sind hier beispielhaft anzuführen. Es ergibt sich in regressiven Massen eine fatale, weil leider wirkungsvolle Einheit von Schablonenwelt und Symptomkomplexen; beides verstärkt sich gegenseitig. Die einzelnen erleben dies als

persönlichkeitstabilisierend; individuelle Pathologien lassen sich daher, wie Freud schon erkannte, in Massen seltener beobachten.

In der psychoanalytischen Sozialpsychologie der vorangeschrittenen Moderne war man sich überwiegend dahingehend einig, daß sich die entindividualisierenden Bedingungen der Massengesellschaft seit Freuds Zeiten weiter verschärft haben. Die Strukturen, das System insgesamt gewinnen einen solchen Einfluß, daß es der klassischen Führer gar nicht mehr so sehr bedarf. Daher und weil die Regression der einzelnen noch weiter ging, verfielen vor allem Marcuse und Mitscherlich auf die diagnostische Formel der „vaterlosen Gesellschaft“. Für den mit ihr erreichten Zustand findet vor allem Marcuse drastische Worte:

„Die Massen sind nicht identisch mit dem ‚Volk‘, auf dessen souveräner Rationalität die freie Gesellschaft errichtet werden sollte. Heute hängt die Chance der Freiheit in hohem Maße von der Kraft und Bereitschaft ab, sich der Massenmeinung zu widersetzen, unpopuläre politische Praktiken zu verfechten, die Richtung des Fortschritts zu ändern.“

Und es wäre sicher unverzeihlich, gerade einem Leserkreis wie diesem vorzuenthalten, welche Aufgabenstellung sich Marcuse angesichts dieser Lage für die Psychoanalyse vorstellen kann:

„Die Psychoanalyse kann keine politischen Alternativen bieten, aber dazu beitragen, private Autonomie und Rationalität wiederherzustellen. Die Politik der Massengesellschaft beginnt zu Hause mit der Verminderung des Ich und seiner Unterwerfung unter das kollektive Ideal. Der Widerstand gegen diesen Trend kann ebenfalls zu Hause beginnen: Die Psychoanalyse kann dem Patienten helfen, mit einem eigenen Gewissen und eigenem Ich-Ideal zu leben, was durchaus bedeuten kann – in Absage und Opposition gegenüber dem Bestehenden.“ (Marcuse 1965, S. 105)

Wie immer man zu diesem Vorschlag stehen mag, so gibt er doch jedenfalls einen Hinweis auf ein regressiven Massentendenzen gewachsenes Subjekt. Es wäre ein Subjekt, das sich mit seiner Lebensgeschichte einigermaßen im Reinen befindet bzw. gelernt hat, dies zu sein; ein Subjekt also, das seinen sinnlichen Bedürfnissen

symbolisch Ausdruck zu verleihen und ihnen Geltung zu verschaffen vermag; ein Subjekt, das nicht verführbar ist durch Weltanschauungen und illusionäre Verlockungen eines vordergründig-hohlen konsumistischen Lebensstils; ein Subjekt schließlich auch, das empathische Empfindsamkeit für die Perspektiven, Bedürfnisse der anderen, der Fremden, Unterprivilegierten aufzubringen vermag.

Wie sich diese Entwicklung massenpsychologisch zu vollziehen vermag, hat unter den namhaften psychoanalytischen Sozialpsychologen als einer der wenigen Alexander Mitscherlich zu denken sich getraut. Er verknüpft mit dem Begriff der vaterlosen Gesellschaft eine zweite, auf Paul Federn (1919) zurückgehende, politisch-emanzipatorische Bedeutung. Recht besehen kann nämlich der Wegfall väterlicher Autorität in den gesellschaftlichen Institutionen der demokratischen (und auch volksdemokratischen) Massengesellschaften die Chance bedeuten, das eigene Schicksal selbstbewußt und solidarisch in die Hand zu nehmen. Eine Form praktischer Assoziation ist, darüber sind wir uns hier wohl einig, notwendig. Mitscherlich sieht sie in „politisch alarmierten Massen“. Die Teilnahme an ihnen ist, bei aller unumgänglichen Regression, wie Mitscherlich (1977, S. 520) ausführt, „nicht eine reflexionslose“, z.B. „in der Anbetung eines Führers“ sich erschöpfende. „Man gibt sich der Begeisterung zwar hin, bleibt aber fähig zur selbständigen Einschätzung der Lage und Ziele.“ Das kritische Bewußtsein zeigt sich „der Herausforderung zur Regression durch die Zustände gewachsen“ (ders. 1963, S. 324) Es ist eingebettet in einen Gruppenkontext, der sich durch „einen hohen Grad kritikfähiger Mitglieder“ hervorhebt und sich „an Stelle der älteren, pyramidal hierarischen“ eine Struktur schafft, „in der auch die horizontale Annäherung in sachlichen wie affektiven Beziehungen stark entwickelt ist“ (a.a.O., S. 247). Diese vaterlose demokratische Ordnung wäre mithin eine Brüdergesellschaft, bzw. – wie Mitscherlich das

spätmoderne Postulat der Geschlechterdemokratie vorwegnimmt – genauer: eine Geschwistergesellschaft (a.a.O., S. 356,359).<sup>4</sup>

Auch wenn diese fortschrittsorientierten Überlegungen unserem Streben nach einem nicht-regressiven Massenbegriff, der auch die wichtige historische, politische Funktion eines solchen Zusammenschlusses gebührend zu würdigen vermag, schon sehr nahe kommen, so vermögen sie doch nicht vollends zu befriedigen. Wo kommen denn die schönen, erhebenden Gefühle der Begeisterung und des Mutes zu Widerstand und unkonventionellem Handeln her? Welche psychologischen Zusammenhänge liegen hier zu Grunde?

Ich denke, hierzu müßte man den geeigneten Begriff der Masse noch einmal justieren. Wenn wir zu einer politischen Demonstration gehen und das als verantwortungsvolle, aufgeklärte Bürger tun, dann bildet sich im Idealfall eine ernsthafte, zielbewußte Masse. Eine solche Masse setzt sich von anderen außeralltäglichen Massen, die wir intentional anstreben, ab, die ich als rezeptive (konsumtive) Genuß-Massen bezeichne (Rockkonzert, Fußballspiel). In dem von mir gemeinten Fall entsteht eigentlich eine Solidargemeinschaft (Lorenzer 1981). In ihr organisieren sich die einzelnen authentisch und nicht in kollektiver Schiefheilung (vgl. Freud, a.a.O., S. 132). Das heißt, ihr inneres Erleben, ihre Wünsche, ihr Leiden bleiben den einzelnen symbolisch zugänglich, um so den Massenprozeß lebendig-schöpferisch mitzutragen. In einer Art Ich-dienlicher Regression (wie sie Kris, 1952, S. 187f., für schöpferische Fähigkeiten in der Kunst dachte), die sie in

---

<sup>4</sup> Eine nicht ganz so begeisterte, aber nicht weniger zuversichtliche Einschätzung politischer Massenprozesse ist bereits bei E. Simmel (1946) anzutreffen. Von ihm stammt nämlich nicht nur der Begriff und die eingehende Analyse „pathologischer Massenbildungen“, sondern auch das Konzept einer normalen, zivilisierten Gruppenbildung. In eine ähnliche Richtung wies übrigens schon O. Pfister (1944, S. 110ff.), wenn er einen Begriff der „Gemeinschaft“ jenseits der Massenregression, wie sie in „Tief“- und „Hochmassen“ anzutreffen sei, entwickelt...

Korrespondenz mit ihrem Vorbewußten bringt, sind die individuellen Träger solcher Massen empfänglich für die Irritationen, die von den Ungerechtigkeiten, Verhärtungen und Unangemessenheiten der gesellschaftlichen Verhältnisse in ihnen hervorgerufen werden. Die Solidargemeinschaft, zu der sie sich infolgedessen vereinigen, stärkt sie darin. Es kommt aber in einer solchen Organisationsform des Protestes auf eine reflexive Balance, eine kontrollierte Regression an, wie wir sie von der psychoanalytischen Behandlung her kennen. Die Masse darf eben nicht Ziel werden, sondern muß Mittel bleiben. Sie muß sich ihres temporären Charakters bewußt bleiben. Sie muß also Instanzen bilden bzw. nicht ausschalten, die Autoritätsgläubigkeit, Kritiklosigkeit, Größenvorstellungen (alles das was Freud an Nachteilen von Massen aufzählte) kontrollieren und bearbeiten. Ziel einer solchen Masse muß, das wäre das Postulat einer psychoanalytischen politischen Psychologie, immer die Mehrung der Wunschbefriedigung und Autonomie der vielen einzelnen sein. Wenn die einzelnen hierfür aber noch nicht die Voraussetzungen erfüllen, wie wir es von einer Kette von politischen Massenbewegungen bis hin zu denen der DDR-Bürger kennen, dann wird ihr Schwung nicht ausreichen und dieses Ziel nicht erreicht werden. Dann wird eine wirklich durchgreifende, tragfähige, dauerhafte Demokratisierung der eigenen Gesellschaft, eine staatliche Organisationsform, in der „das Volk“ regiert, nicht gelingen. Stattdessen ereilt uns unverhofft wieder der Kater des Unbehagens in der Kultur, als am „Ende der Geschichte“, in der spätmodernen Gesellschaft des globalisierten Kapitalismus, treuer und eher mächtiger werdender innerer Begleiter. Die Bildung der Masse, die dieses Unbehagen in kollektiver Selbsttherapie mildert, steht historisch noch aus.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. (1951): Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda (in: H. Dahmer, Hg., Analytische Sozialpsychologie Bd. I, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1980, S. 318-341)
- Busch, Hans-Joachim (1991): Die Massenpsychologie Freuds und ihre Fortführung bei Simmel und Adorno (Vorlesungsmanuskript, unveröffentlicht)
- Busch, Hans-Joachim (2001): Subjektivität in der spätmodernen Gesellschaft. Konzeptuelle Schwierigkeiten und Möglichkeiten psychoanalytisch-sozialpsychologischer Zeitdiagnose. Weilerswist: Velbrück
- Busch, Hans-Joachim (2002): Vaterlose Massengesellschaft-Lebenspolitik-Demokratische Union mündiger Geschwister. Zur politischen Psychologie einer postmodernen Neuordnung. (Werkblatt. Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik Nr. 48, Heft 1)
- Federn, Paul (1919): Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft (in: H. Dahmer, Hg., Analytische Sozialpsychologie Bd. I, Frankfurt a. M., Suhrkamp, 1980, S. 65-87)
- Freud, Sigmund (1921): Massenpsychologie und Ich-Analyse (In: ders., Studienausgabe Bd. IX, a.a.O., S. 61-134)
- Freud, Sigmund (1930): Das Unbehagen in der Kultur (a.a.O., Bd. IX, S. 191-270)
- König, Helmut (1992): Zivilisation und Leidenschaften. Die Masse im bürgerlichen Zeitalter (Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag)
- Kris, Ernst (1952): Die ästhetische Illusion. Phänomene der Kunst in der Sicht der Psychoanalyse (Frankfurt am Main, Suhrkamp 1977)
- Lorenzer, Alfred (1981): Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik (Frankfurt/Main, Europäische Verlagsanstalt)
- Marcuse, Herbert (1965): Das Veralten der Psychoanalyse (in: ders., Kultur und Gesellschaft 2, Frankfurt am Main Suhrkamp)

- Mitscherlich, Alexander (1963): Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft (In: ders.,  
Gesammelte Schriften, Bd. III, Sozialpsychologie 1, Frankfurt a.M., Suhrkamp  
1983),
- Mitscherlich, Alexander (1977): Massenpsychologie und Ich-Analyse - Ein Lebensalter  
später (In: Psyche 31. Jg., Heft 6, Juli), S. 516-539
- Pfister, Oskar (1944): Das Christentum und die Angst (Olten, Walter 1975, 2. Auflage)
- Reiche, Reimut (1993): Einleitung (in: Sigmund Freud, Massenpsychologie und Ich-  
Analyse. Die Zukunft einer Illusion) Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch, S.  
7-30
- Simmel, Ernst (1946): Antisemitismus und Massen-Psychopathologie (In: Psyche, 32.  
Jhrg., 1978, S. 492-527)
- Wirth, Hans-Jürgen (o. J.): Zur Kritik der Freudschen Massenpsychologie  
(unveröffentlichtes Manuskript)